

hagen lief. Sie war so viel allein, Schellmann hatte viel zu tun und abends oft noch dabein zu arbeiten. War's da ein Wunder, wenn sie, mit einer kleinen Handarbeit am Fenster sitzend, nach kurzer Zeit genau Paris Tages-einteilung kannte? Morgens ritt er, gefolgt vom Reitknecht, aus, an ihrem Hause führte der Weg vorbei, und sein Blick bog, seit er die hellgelbe Frauengestalt das erste Mal am Fenster erblickt hatte, täglich hinauf. Dann lag er schliefend die Sammetkappe und senkte die Beigehüte, um seine Gedanken sofort wieder seinen Pflichten zuzuwenden. Aber Leonie verfolgte ihn in Gedanken: wohin er wohl ritt? Ob nach der alten Burgzune, dem einzigen romantischen Fleckchen Erde in der hübschen Umgebung? Oder ob nur die Chaussee entlang nach Wendelmühle, wohin die Helfänder ihre sonntäglichen Partys und ihre wintertäglichen Schlittenfahrten machten?

Er mußte auch ausgeht, wann er heimkehrte und wann er nachmittags ausfuhr, oben hoch auf dem eleganten Sog, die Bügel in der Hand. Zuerst hatte sie angeknipst gegen dieses wachsende Interesse für einen Fremden, der eben erst in ihr Leben getreten war, aber schließlich tat sie's nicht mehr. Es nützte nichts. Schellmann hatte sie lieb und sie ihn, aber der „göttliche Funken“, den sie durchaus suchte, hatte es ihr angetan, daß der einfach-lächelnde Mensch, wie er sich gab, wie er war, der keinen besonderen Nimbus in sich hatte, für sie mehr wertvoll war.

Er kam öfters abends früher, ganz unangesehen und ganz harmlos zum Plaudern „zu dreien“, aber die Einlage „zu der großen ersten Gesellschaft“, die Antikarier gab, hatte er abgelehnt. Seine Verdienste seien ihm größeren Beschlüssen noch nicht gewachsen, hatte er erklärt. Am Morgen nach dieser Gesellschaft, die im allgemeinen sehr friedlich ausgefallen war, sah Leonie am genöhten Frühstückstisch.

Und als ihr Blick die Straße streifte, blieb er unwillkürlich auf dem kleinen Hause gegenüber haften. Die grünen Heckenliden waren geöffnet, die Fensterlägel weit zurückgeschlagen, die Vorhänge durch den feinen Garten mit frischem Klee bestreut, als ob Leben in das tote Haus einziehen sollte. Einige Stunden darauf hielt ein Gepäckwagen krachen und einige große elegante Koffer wurden abgeladen. Aber von den Besuchern war vorläufig nichts zu erblicken.

Erst ein paar Tage später sah Leonie auf dem allmorgentlichen Balkon drüben eine Dame, schlank und hoch gewachsen, im einfachen dunkelgrünen Kostüm mit weißen, sorgfältig gestickten Haaren. Sie atmete an den Blumenstöpseln und Blumenbüscheln des Balkons und gab dem Diener, der in der Gartenschürze neben ihr stand, Anweisungen. Also anscheinend eine Blumenliebhaberin, denn auch hinter den Glasfenster der Fenster sah man schöne Ranunkeln und blühende Blumen. Und dann, am Nachmittage, dem ersten warmen sonnigen Nachmittage, fanden die großen Hühnerläden zum Balkon weit offen und ein Ruhebett wurde hinaustragen, auf dem eine lang ausgestreckte, mit bunter römischer Decke zugedeckter Gestalt lag.

Ein Tischchen drüben der Diener noch zurecht, und neben dem Bett und Tischchen nahm die Dame Platz. Sie hüpfte den Arm auf die Beifügung und Wichte in den Garten hinaus. Zeitweise schien sie mit dem Kranken zu sprechen.

Leonie konnte heute kaum Konrads Heimkehr vom Berge erwarten, um ihn auf die Gruppe aufmerksam zu machen: „Wer ist denn da krank?“ fragte sie mit echt weiblicher Neugierde.

„Ah —“ sagte Konrad erstaunt, — „das wird ihr Sohn sein, sie hatte einen schwerkranken Sohn in einem Sanatorium in Rom, — da dann reiste sie auch in den Süden. Hier hat sie immer sehr still und zurückgezogen gelebt. Aber die Honoratioren verkehren bei ihr. Sie

wird den Sohn — Offizier ist er ja wohl gewesen — mitgebracht haben.“

„Wohnt sie schon lange hier?“ forschte Leonie. „Ihr verstorbenen Mann soll das Haus und den Garten vor vielen Jahren von einem Gläubiger ausserhalb des geliehenen Geldes erworben haben; früher hatte sie, soviel ich gehört habe, ein großes Gut.“

„Werden wir ihr noch unsere Besuche machen?“

„Ich denke, ja,“ sagte Schellmann gleichgültig; „ein Besuch ist sie ja doch nicht, aber man muß als Nachbar doch höflich sein.“

„Die Frau Baronin läßt bitten,“ sagte der alte Diener mit gedämpfter Stimme, nachdem er den Antikarier und Leonie bei seiner Sekretärin angelangt hatte. Alles im Hause schien auf lauzlosen Söhnen zu warten, eine tiefe, fast unbewusste Stelle lag darüber.

Er öffnete die Tür zu einem mittelgroßen, hellen Zimmer, das Sonnenlicht flutete durch drei hohe und mit lichten Metallgittern geschützte Fenster und spielte auf dem weichen Haar der hellgrün gestrichelten hochgewachsenen Frauengestalt, die ihnen entgegen trat.

„Also Nachbarn darf ich in Ihnen begrüßen?“ sagte die tiefe harte Stimme, während sie dem Ehepaar die Hand reichte.

„Ich dachte, eine Wohnung in der Stadt würde mirer Frau nicht zulassen, so niedrigen wir und hier draussen an,“ erwiderte Schellmann.

Man hatte Platz genommen und besprach gleichgültige Dinge, wie sie sich Fremden, die sich eben zum erstenmal sehen, bieten, von der Heimat der jungen Frau und vom Süden, woher Frau von Welling kam.

Den Grund, weshalb sie im Süden gewesen, erwähnte sie nicht. Sie sah so, daß das Licht ihr Gesicht streifte. Leonie blickte interessiert hinein: ein süßes Lächeln mit weichen Lippen und lebvollem Ausdruck in den dunkelgrauen Augen Augen, die nach innen zu schienen schienen. Im ganzen ein sympathisches Frauengesicht mit etwas mildem, schmerzlichen Zug um die ein wenig zu schmalen Lippen.

War nicht so interessant, wie sie sich gedacht hatte. Und doch wieder rätselhaft! Bei aller vornehmen Bescheidenheit lag ein Hauch echt menschlicher Wärme über dieser Frauengestalt, die etwas Hebeitzvolles und Räuberisches zugleich hatte. Dabei diese Schlichtheit und königliche Ruhe, die über allem lag, was sie sagte!

Ob sie gern in Hestädt wohne, fragte Leonie im Laufe des Gesprächs. „Ich konnte, als ich mich entschloß, hierherzugehen, nicht abmühen, es ich gern oder ungerne ging; ich mußte,“ sagte Frau von Welling ernst.

„Ich mußte auch!“ rief Leonie lebhaft. „Solch ein Ruf ist leicht, Frau Antikarier; einem geliebten Mann folgen, — da geht man ja bis ans Ende der Welt!“

Vorlesung folgt.

### Deut- und Einsprüche.

Wer dies anklagt zu gleicher Zeit, macht alles halt und nichts geschieht. Aelnd.

degeisterung ist die dunkle Dede, Weisheit das silbergraue Haar. Wie schön reißt jene das jugendlich-lächelnde, diese das gedankenvoll sinnende Haupt. Gupfer.

Der ist der Glückliche, er sei ein König oder ein Bettler, denn im eigenen Hause Wohl bereitet ist. Kottje.

Das Göttliche ist uns niegend näher, als in unserem eignen Herzen. Kropfod.

# Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 1.

Niesau, den 7. Januar 1911.

34. Jahrg.

## Der göttliche Funken.

Von R. Ferns. Kaffeehaus verbatim.

In der schmucken Villa an der Wilmen-Brücke, die der Antikarier Schellmann für seinen künftigen Haushalt als verheirateter Mann gemietet hatte, waren alle Arbeiten beendet und die eleganten und schönen Räume zum Empfang bereit. Die kostbaren Spiegelwände verfallten zwar die Aufsicht in das Innere, nichtbedenklicher wachte ganz selbstlich von der prachtvollen Einrichtung, die durch für Zeit aus Berlin gekommen war, zu erzählen. Der ebenfalls aus Berlin gekommene Pader und Referent hatte nämlich allabendlich im roten Sessel, dem zweiten Gasthof des Städtchens, Vortrag gehalten über die „modernen kunstvollen Möbel“, hatte von „Zeitungs“, von „Korridor“, von grauem und grünem Holz, von regelmäßiger Birkenmasse gesprochen, und die beiden Ehefrauen hatten nicht genug von der Rede erzählen können, die so schön, neu — schöner war, als das Parade-Schminkt. Alles weiße Möbel und ein Kissen, „Möbel“ mit buntem Schein.

Ja, ja — der hübsche Antikarier! Man hatte doch immer im Stillen gehofft, daß er sich eine „Dachter der Stadt“ zur Lebensgefährtin wählen würde, und fand es äußerst merkwürdig, daß er sich erlaubt hatte, schon „heimlich verlobt“ zu sein, als er vor einem und einem halben Jahre in Hestädt einzog. Niemand hatte das geahnt, und die drei Vierteljahre später eintreffenden Nachrichten übertrugen alle auf Lächeln, besonders die Mütter, die in gewissen Angelegenheiten einem Tanz mehr mit ihrer Tochter oder einem nicht so schnell erwarteten Besuch, eine „Anwanderung“ an ihre Töchter gesehen hatten.

Als dann die reizende Wille, die schon mehrere Jahre leer stand, weil sie „zu teuer“ war, für den jungen ontschiedlichen Haushalt gemietet wurde, als endlich die Möbel eintrafen, deren Beschreibung der Pader besorgte, da wußten die Leute in Hestädt, die sich natürlich für ihres „Antikariers“ Zukunft auf glühendste interessierten, daß die junge Frau aus zum mindesten sehr wohlhabendem Hause sein mußte, und das gab ihr schon von vornherein eine Art Nimbus in ihren Augen. Zwar schwang sich die Frau Paderin im Kaffee bei Frau Bürgermeister zu der zurechtweisenden Bemerkung auf: „Wenn sie nur nett ist, — auch Geld kommt's nicht an“, aber interessant war es doch, solche reiche junge Dame unter den Honoratioren zu wissen.

Und während man in Hestädt, wo immer sich nur zwei Tanten begegnete, keinen anderen Gesprächsstoff konnte, als die junge Frau Antikarier, beachte das junge Paar, von einer kurzen Hochzeitsreise kommend, die letzten Stunden Fahrstuhl im Abteil erster Klasse zu.

„Ich bin sehr gespannt auf dieses Hestädt,“ sagte die geräusche, lächelnde junge Frau und ließ ihre großen, glänzenden Augen über die weite Ebene schweifen, die der Zug durchfuhr. „Fast so eben, wie unsere Welt,“ fuhr sie fort, „ich liebe die Ebene mehr als die Berge.“

„Ich denke, du reist besonders gern ins Gebirge?“ fragte Konrad Schellmann und brach die Kiste seiner Zigarette in den Kofferbekälter unter dem Fenster.

„Ja — für Reisen, — da wollen wir nur immer in die Schweiz, — aber zum Wohnen, nein — da muß es eben sein.“

„Habt ihr denn schon umgezogen in Hestädt?“

„Du wirst ja sehen, Leonie,“ erwiderte Konrad vorfichtig, denn er wußte, daß seine Meinung manchmal

nicht die Leonies war, und bemühte sich verblüfft, ihr selbst möglichst objektiv zu schildern, dieses Gefühl, das ihm auch jetzt so gar nicht gefallen hatte.

Ein Gluck, daß ein Bataillon Infanterie dort in Garnison lag, doch vorwiegend ein paar Regimentsbatterien für Leonie zum Besuche.

„Habt ihr interessante Menschen in Hestädt,“ fragte Leonie weiter, „gelehrte Frauen oder schöne Mädchen?“ Konrad antwortete nicht gleich, dann nachsichtig: „Du wirst natürlich in Hestädt manches andere finden als in Berlin, aber hübsche, junge Mädchen und junge, nette Frauen haben wir da auch. Du wirst dich schon an diese oder jene anschließen.“

„Ich glaube kaum,“ sagte Leonie in bestimmtem Tone; „wirst du, ich denke mir diese Damen alle schändlich langweilig und kleinlich; — ich werde meinen Besuche auf geringste einschneiden, denn ich weiß schon, was ich für meinen Besuche brauche und suche, und was ich in Berlin fand: ich such mit Menschen verkehren, die einen „göttlichen Funken“ in sich haben, nicht mit jenen, lausdornenen Hausmalerinnen.“

„Ach!“ Konrad rief wirklich einen Ruf der Ueberzeugung aus. „Göttlicher Funken“ ist gut — ist sogar sehr gut! Daß du denn in Berlin nur mit solchen Parteimachern verkehrst? Deine netten Besuchen und sonstigen besuchenden Leute, auch die, die auf unserer Hochzeit waren, schienen alle sehr reizende, charmannte Menschen, aber von „göttlichen Funken“ habe ich nichts verspürt.“

„Den hatten sie auch nicht.“

Leonie hatte sich in Eifer geredet, aber einige besondere Frauenzimmer von mir, die hatten ihn. Die nahm alle einen höheren Flug, und du wärest sie kaum gelernt haben, wenn Mutter nicht damals bekommen hätte, die Hochzeit auf fünfzig Personen zu beschranken.“

„Was nennst du göttlichen Funken?“ fragte Konrad, jetzt truster und warf die Zigarette durch offene Fenster.

„Sieh mal, Schatz, das läßt sich so leicht nicht untereinander setzen, aber man findet bei Menschen, die keine Alltagsmenschen sind, bei Frauen, die keine Haushaltmaschinen wurden, so ein „je ne sais quoi“, das über den Alltag steht, das in andere Regionen führt, ja Kunst oder Wissenschaft, kurz, eben Frauen über dem Durchschnitt.“

Konrad lachte auf der weiten Welt nichts mehr als seine kleine Frau, aber nach dieser kleinen Aussetzungslegung flachte er einigermaßen stillunglos zu ihr hinüber und war ganz zufrieden, daß sie, aus dem Fenster schauend, seinen Blick nicht erwiderte. Er meinte sie auch, nachdem er länger als ein Jahr während seiner Absenkenzeit im Hause ihrer Eltern freundschaftlich verkehrt hatte gut zu kennen, aber für so — so hochliegend hatte er sie nicht gehalten. Liebreiz, Frohsinn, Herzlichkeit und Witz, eine höhere Lächerlichkeitsbildung von gutem Witz, maß und Beteiligung in verschiedenen Handlungen, K. vierjährig und Übung für den Hausbedarf, Malerei u. Schmittkunst für Geschenkwerte, — das hatte er in sein. Erant bereit gefunden, — für die ausgehende Hausfrau war denn noch ein mehrmonatlicher „Kursus“ im Kochen, Backen und Einmachen dazu gekommen. Aber daß sie „göttliche Funken“ suchte in den Menschen, das war ihm neu.

Er wollte noch etwas sagen, aber da — ein Fremder ein Pfiff, der Zug verlangsamt seine Fahrt, und „so